

Predigt zu der Lutherschrift **Von den Juden und ihren Lügen (1543)** - Die dunkle Seite des Reformators

von Pfr.in Jutta Tzschiesche, 30. Juli 2017

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Niemals zuvor hat ein Hochgelehrter solch grob unmenschlich Buch mit Scheltworten und Laster uns armen Juden auferlegt, von dem sich, Gott weiß es, in unserem Glauben und in unserer Jüdischkeit in der Tat auch nicht das Geringste finden lässt.“¹

So schreibt Josel von Rosheim im Jahr 1543 in einer Eingabe an den Rat der Stadt Straßburg. Rosheim war die bedeutendste jüdische Persönlichkeit im deutschsprachigen Raum zur Zeit der Reformation. Mit seiner Eingabe möchte er verhindern, dass dieses Buch erneut gedruckt wird, da es „hin und wieder auf dem Land“ unter Berufung auf diese Schrift zu „Lästerungen und Schmähungen“ von Juden gekommen sei und sogar zu Drohungen, „man werde und solle uns totschiagen“.²

Der „Hochgelehrter“, den Rosheim meint, ist Martin Luther, und „das grob unmenschliche Buch seine Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, die Anfang des Jahres 1543 erschienen war.

Nach der Lektüre dieser Schrift kann ich nicht nur Rosheim, sondern auch den vielen heutigen Kommentator_innen zu diesem Werk nur zustimmen:

Es **ist** grob und unmenschlich und gefährlich.

Da stellt sich natürlich die Frage, warum wir uns überhaupt mit diesem Werk beschäftigen sollen. Die Antwort ist einleuchtend: das diesjährige

¹ „Ertragen können wir sie nicht“, S. 24.

² A.a.o., S. 40f.

Reformationsjubiläum soll ja kein blindes Bejubeln Martin Luthers werde – weder in der Evangelischen Kirche allgemein noch hier in Trinitatis. Angemessen begehen können wir es nur, wenn wir uns selbstkritisch mit dem gesamten Erbe Luthers und der Reformation befassen – und da gehört diese dunkle Seite des Reformators dazu. Nur so, hat es der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedrord-Strom in seinem Geleitwort zur Neuausgabe von Luthers Schrift formuliert, nur so „besteht die Chance, dass von der Reformation auch im Jahr 2017 zukunftsweisende Impulse für Kirche und Gesellschaft ausgehen“.³

Wenden wir uns also seinem Buch selbst zu.

(Gerne nehme ich den Running Gag der diesjährigen Predigtreihe auf: Es ist mir gelungen, die 135 Seiten des Schrift auf 200 zusammen zu fassen – ich hoffe, Sie haben Zeit mitgebracht ☺)

„Von den Juden und ihren Lügen“ ist eine reflektiert aufgebaute Schrift, die sich in zwei Hauptteile und einen kurzen Schlussteil gliedert.⁴

Den Zweck gibt Luther in der Einleitung an:

„Ich habe dieses Büchlein ausgehen lassen, damit ich zu denen gehöre, die diesem giftigen Vornehmen der Juden Widerstand geleistet und die Christen gewarnt haben, sich vor den elenden, unverbesserlichen Juden zu hüten“.⁵

Im ersten Hauptteil nimmt sich Luther zunächst Motive des jüdischen Glaubens wie die Erwählung oder die Beschneidung vor. Er sieht darin den Ausdruck eines vermeintlichen jüdischen „Dünkels“ und eines falschen Gottesverhältnisses, dass auf dem Glauben der „Werkgerechtigkeit“ beruhe. Diese Unterstellungen widerlegt er mit Zitaten aus der Hebräischen Bibel selbst.

Dabei scheut er nicht davor zurück, laufend die (leider nicht nur damals) geläufigen antisemitischen Vorurteile einfließen zu lassen: Juden seien blutdürstig, rachsüchtig, das geldgierigste Volk, leibhaftige Teufel und Gottesmörder, verstockt und von Gott verdammt.

³ Luther, S. X.

⁴ Für die inhaltliche Zusammenfassung vgl. Kaufmann, S. 124ff.

⁵ Luther, S. 3.

Der dann folgende längste Abschnitt des Buches behandelt das Thema „der Messias“. Dieses Kernstück des Buches ist zwar immer wieder von polemischen Spitzen gegen die rabbinische Schriftauslegung durchsetzt, unterscheidet sich aber ansonsten kaum von den bisherigen Äußerungen in Luthers Schriften.

Hier nun „beweist“ Luther, dass die jüdische Hoffnung auf einen kommenden Messias dem Inhalt der heiligen Texte Israels selbst widerspricht. Denn die Bundestreue Gottes ist in Christus erfüllt. Wenn und indem die Juden das nicht erkennen, zeigen sie damit unwiderleglich, dass sie vom Teufel verführt und verstockt seien.

Als Folge daraus sei verständlich, dass Gott seinen Bund mit ihnen aufgekündigt habe.

Im zweiten Hauptteil dann nimmt sich Luther die „Lügen“ der Juden gegen Personen vor – Christus, Maria und den Christen allgemein. Angeblich verschmähen die Juden in ihren Texten und Gebeten die genannten Personen aufs hinterhältigste – angetrieben vom Teufel, der sie ja verführt. Als Belege für diese „Schmähungen“ dienen Luther dabei durchweg Gerüchte und Texte aus der überlieferten antijüdischen Literatur. Er selbst hatte praktisch keinen Kontakt zu jüdischen Gelehrten, er hat nie „mit“, sondern immer nur über oder eben gegen sie geschrieben.

Als wären die unterstellten Schmähungen nicht genug, greift er in diesem Teil dann auch die bekannten, wenngleich damit nicht wahren Anschuldigungen gegen die Juden auf: Brunnenvergiftung, Mord an Christenkindern, Hostienschändung und anderen Unsinn mehr. Als Gipfel der Verleumdung schreibt er, dass sie, selbst wenn sie es nicht tun, so doch den Willen dazu haben.⁶

Die für ihn dann einzig mögliche Schlussfolgerung: Juden sind, auch wenn nur eine kleine Minderheit, eine große Bedrohung für das Christentum.

Als Einleitung zum letzten Teil der Schrift dann fragt er „Was wollen wir Christen nun mit diesem verdammten, verworfenen Volk der Juden tun? Zu ertragen ist es von uns nicht“⁷.

Und schlägt darauf als Antwort den Fürsten in den protestantischen Landesteilen sieben Empfehlungen vor:

⁶ Luther, S. 115. Vgl. auch z.B. S. 189.

⁷ A.a.O., S. 194.

1. Alle Synagoge niederbrennen!
2. Alle Wohnhäuser abreißen und die Juden in Ställen wie die Zigeuner zusammentreiben!
3. Ihnen alle Gebetbücher und Talmude wegnehmen!
4. Allen Rabbinern unter Androhung der Todesstrafe verbieten zu lehren.
5. Juden keinen öffentlichen Schutz mehr gewähren!
6. Den Geldverleih verbieten und den Juden alle Wertsachen wegnehmen.
7. Alle jungen und starken Jüdinnen und Juden zu harter körperlicher Arbeit zwingen – oder noch besser, sie aus dem Land direkt vertreiben! Also: „Weg mit ihnen!“⁸.

Man braucht nicht viel Phantasie, um zu erkennen, dass diese Anweisungen das Drehbuch für die November-Pogrome 1938 in Deutschland hätten sein können – und auch waren. Aber dazu später.

Ich vermute, sie stimmen der Einschätzung Josel von Rosheim zu: „Von den Juden und ihren Lügen“ kann man, ein „grobes und unmenschliches Buch“ nennen.

Unser Erschrecken über diese geforderten Maßnahmen wird noch größer, wenn wir sie mit einer anderen Schrift von Martin Luther vergleichen.

Sie trägt den Titel „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ und stammt aus dem Jahr 1523, ist also 20 Jahre vor „Von den Juden ...“ geschrieben.

Bemerkenswert daran ist nicht Luthers theologische Beurteilung des Judentums.

An diesem Punkt hat es nie einen Wandel bei Luther gegeben, wie der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann feststellt: „In keiner Phase seiner Entwicklung (und damit in keiner Schrift) sah Luther im Judentum eine legitime Auslegungsgestalt der biblischen Überlieferung des Alten Testaments“.⁹ Nur im Hinblick auf den Umgang mit dem Volk der Bibel hat es einen Meinungsumschwung gegeben.

In dieser Hinsicht ist die Schrift von 1523 wichtig.¹⁰

⁸ A.a.O., S. 202.

⁹ Zitiert nach Buchner.

¹⁰ Für die Angaben zu dieser Schrift vgl. „Ertragen können wir sie nicht“, S. 21.

Aufs schärfste – und zugleich seiner Zeit weit vorausseilend – verurteilt er darin den jahrhundertelangen, verleumderischen, zerstörerischen Umgang der Christen den Juden gegenüber. Die traditionellen Vorwürfe (Brunnenvergiftung etc) weist er damals noch als Unfug zurück. Seine Ausführungen lassen sich in dem einen Satz zusammenfassen: Sie (die Christen) haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen.

Deshalb fordert er, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Juden zu verbessern und ihnen umfassenden Schutz zu gewähren.

Außerdem soll dafür gesorgt werden, dass sich die nun ja aufgedeckte, wahre christliche Botschaft auch bei ihnen frei entfalten kann.

Am Ende gibt Luther der Hoffnung Ausdruck, dass sich daraufhin einige Juden dem Evangelium und seiner rettenden Kraft zuwenden mögen.

Was für ein anderer Ton als in der späten Schrift! Fast modern seine sozialpolitischen Forderungen! Es scheint, als sei dieser reformatorische Aufbruch 20 Jahre später ins völlige Gegenteil umgeschlagen.

Bruder Martin – was ist passiert? Wie bist du von deiner 1523 selbst geforderten Toleranz den Juden gegenüber 20 Jahre später zu deren Verteufelung und zum Aufruf zur Vertreibung gekommen?

Er selber schreibt, dass er durch Einsicht und Erfahrungen dazu gekommen ist, seine frühere Haltung als falsch zu bezeichnen.

Ein wichtiger Grund dafür ist sicherlich die veränderte kirchenpolitische Situation.

Mittlerweile gab es ein evangelisches Staatskirchentum mit landesherrlichem Kirchenregiment. Das Ideal der einheitlichen, christlichen Gesellschaft musste nach außen und innen verteidigt werden.¹¹

Aber auch persönliche Gründe werden in der Forschung genannt: Luthers Altersdepression, die Trauer um seine gerade gestorbene Tochter, die als endzeitlich gedeutete Bedrohung durch die Pest.

Und ein letzter Grund, vielleicht der entscheidendste:

¹¹ Vgl. Soennecken S. 40.

Je länger je mehr schien bei Martin Luther die Angst um seine eigene Lehre hervorzutreten. Hatte er nicht 1521, bei seinem standhaften Auftritt auf dem Reichstag in Worms selbst gesagt: Nur wenn ich mit den Worten der Heiligen Schrift widerlegt werde, will ich meine Lehre widerrufen? Lief nicht die unbeirrte jüdische Auslegung der gemeinsamen Bibel mit ihrem Glauben daran, dass der Messias erst noch kommen soll, genau darauf hinaus?

Damit aber stand nichts weniger auf dem Spiel als seine eigenen reformatorischen Erkenntnisse:

sola scriptura – nur die Schrift, und zwar als ganze, das Erste wie das Zweite Testament, ist Grundlage des evangelischen Glaubens

und

solus Christus – nur Jesus Christus ist der Schlüssel zu ihrem richtigen Verständnis.

Wer das ablehnt, wer diese Wahrheit nicht erkennt, kann nur im besten Fall Lügen, im schlimmsten Fall vom Teufel besessen sein.¹²

Es tritt hier ein verhängnisvoller Kreislauf in Gang: je mehr Luther glaubte, seine Erkenntnisse verteidigen zu müssen, desto stärker tritt die antisemitische Kehrseite seiner Christusliebe, seines Rechtfertigungsglaubens zum Vorschein.¹³

Wie nun war die Wirkung dieses „groben“ und „unmenschlichen“ Buches?

War es wirklich so gefährlich, wie Josel von Rosheim geglaubt hat?

Die erschreckende Wahrheit ist: ja, wenn auch nur kurz, dafür aber heftig.

Es kam nach seiner Veröffentlichung im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts tatsächlich in einigen Protestantischen Gebieten zu Pogromen und etlichen Vertreibungen. Danach verschwand die Schrift erst einmal für lange Zeit im Giftschränk der Geschichte – den protestantischen Landesfürsten, aber auch vielen Theologen erschien sie doch zu heftig.

¹² Vgl. Von der Osten-Sacken, Ende einer Feindschaft, S. 17.

¹³ Vg. Buchner.

Positiv hervorzuheben ist dagegen die Rezeption der frühen Schrift „Dass Jesus ein eingeborener Jude sei“ durch den Pietismus gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Dort wurde in Berufung auf sie zu Achtung und Liebe gegenüber den Juden aufgerufen.

Nach dem ersten Weltkrieg änderte sich die Sachlage allerdings.

Nun besannen sich mehr und mehr Theologen wieder auf die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“.

Luthers Aussagen wurden jetzt rassenideologisch umgedeutet und von Teilen des deutschen Nationalsozialismus in Anspruch genommen.

Ihren traurigen Tiefpunkt erreichte diese Wiederentdeckung beim evangelischen Landesbischofs Martin Sasse aus Eisenach.

Im Vorwort zu seinem Werk „Martin Luther und die Juden – Weg mit ihnen“ heißt es:

„Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. (...) In dieser Stunde muss die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutsche Prophet im 16. Jahrhundert einst als Freund der Juden begann, der getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“¹⁴

Bruder Martin – was hast du angerichtet?

Sicher – den schrecklichen, millionenfachen Mord an den Juden hast du nicht gewollt. Aber die Zerstörung ihrer Lebensgrundlage hast du selbst gefordert.

Sicher – rassische Überlegungen waren dir fremd. Getaufte Juden galten für dich als vollwertige Mitglieder der christlichen Kirche. Aber du standest unbestreitbar in der Tradition des christlich begründeten (übrigens evangelisch wie katholischen) Antijudaismus.

Auch deine Schriften, nicht nur „Von den Juden und ihren Lügen“ haben die Herzen vieler Christ_innen, die sie lasen, in dieser Hinsicht vergiftet.

¹⁴ Soennecken, S. 31f.

Im 19. und besonders dann im 20. Jahrhundert wurden sie benutzt, um Öl in das Feuer eines von Beginn an zerstörerischen, am Ende tödlichen Antisemitismus zu gießen.¹⁵

Hier können wir nicht anders als laut und deutlich „Nein!“ sagen. Dieses Erbe – deine sozialpolitischen Forderungen sowieso, aber auch deine Vorurteile und Verleumdungen, - lehnen wir entschieden ab. Ohne wenn und Aber.

Und mehr noch: wir treten entschieden auf gegen jede Form des Antisemitismus, der – leider auch in Deutschland – immer wieder sein hässliches Gesicht zeigt.

Fußnote: Es ist abscheulich, dass Teile von dieser Schrift auch heute noch von Neonazis im Internet in Umlauf gebracht werden.

Wie aber, Bruder Martin, gehen wir mit deinen theologischen Aussagen um? Was machen wir mit diesem schwierigen Erbe?

Ich möchte in meinem Schlussteil einen Satz von Luther selbst voranstellen.¹⁶

„Wenn unser Herr und Meister Jesus Christis spricht: ‚Tut Buße und glaubt an das Evangelium‘, so hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll“.

Es ist die erste seiner 95 Thesen, mit denen die Reformation begann. Der Aufruf zur Buße: zu verstehen als Ruf zur Umkehr, Ruf zur Richtungsänderung des gesamten Weges. Nach Luthers gilt dies lebenslang, für den Einzelnen wie für die Kirche insgesamt. In diesem Sinne hieß es in späteren Zeiten, es sei ein Wesensmerkmal der Kirche, dass sie ständig zu reformieren sein.

Angesichts der Schrecken der Shoa haben die evangelischen Kirchen in Deutschland und weltweit diesen Ruf zur Umkehr in ihrem Verhältnis zum Judentum gehört und verstanden.

In zahlreichen Beschlüssen und Verlautbarungen wurde die Mitschuld auch der Protestantischen Kirche an der Verfolgung und Ermordung der Juden im sog. „Dritten Reich“ bekannt. Ebenso wurde dabei ein neues Verhältnis von Kirche und Judentum beschrieben und begründet. Zunehmend wurde und wird dabei,

¹⁵ Vgl. Von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, S. 85.

¹⁶ Diese Idee habe ich von von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, vgl. S. 84.

anders als Luther es betrieben hat, nicht über und von, sondern mit unseren jüdischen Glaubensschwestern und Brüdern geredet.

Das ist schon einmal der wichtigste Fortschritt.

In Zustimmung und Widerspruch zu Luther erkennen und bekennen wir:

Die vergebende Zuwendung Gottes lässt sich nicht erkaufen, weder im wörtlichen, noch im übertragenen Sinn.

Das haben wir von Luther gelernt – daran halten wir fest.

Das Zerrbild der „Werkgerechtigkeit“ aber, das er und in seinem Gefolge die lutherische Theologie dem Judentum unterstellt hat, müssen wir scharf zurückweisen.

Es hat nie gestimmt.

Mit der Bibel und dem frühen Luther halten wir weiterhin – gegen den späten Luther fest:

„Dem Volk Israel galt und gilt diese vergebende Zuwendung aus freiem göttlichen Entschluss. Gott hat seinen Bund mit Israel nicht aufgekündigt. Die Kirche aber wurde zu diesem Volk durch Jesus Christus und ohne ihr Zutun **hinzugeliebt.**“¹⁷

Für uns – und nur für uns gilt: solus Christus.

Wenn also Jesus im Johannesevangelium (Kapitel 14, Vers 6) sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ dann hören wir mittlerweile den unausgesprochenen Satz dazu: es sei denn, er ist – als Jude oder Jüdin - schon da.

Ganz entschieden mit Luther halten wir weiterhin fest:

Nur die Schrift – und zwar das erste wie das zweite Testament – ist die Grundlage unseres evangelisch - christlichen Glaubens. Dafür hat sich Luther sein ganzes Leben lang eingesetzt und diese besondere Leistung gilt es zu würdigen und zu bestätigen. Seine Auslegungen sind noch heute ein wahrer

¹⁷ Von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, S. 83.

Glaubensschatz. Gegen alle Versuche der Relativierung, wie sie in jüngster Zeit z. B. von dem Berliner Systematiker Notger Slenzka unternommen worden sind.¹⁸

Aber anders als Luther in seiner Zeit können wir heute sehen und anerkennen, dass es nicht nur einen Weg gibt, die Bibel zu verstehen. Auch hier gilt das „solus christus“ nur für uns Christen. Wir trennen uns von der dualistischen Auffassung Luthers (Wir haben die Wahrheit, ihr die Lüge) wie in seinen Schriften durchweg, in „Von den Juden und ihren Lügen“ aber am schärfsten formuliert worden ist. Denn es stehen sich mit dem christlichen Evangelium und der jüdischen Tora nicht Wahrheit und Lüge gegenüber, sondern zwei, wenn auch unterschiedliche, Wahrheitsgewissheiten.¹⁹ Wir grenzen uns scharf von jedem Absolutheitsanspruch ab.

Aber noch einmal: Die Kirche ist ständig zu reformieren.

Auch im Jüdisch-Christlichen Dialog sind wir noch lange nicht zu Ende. Welche weiteren Wege gibt es zu gehen?

Hier können wir noch einmal an Luther zumindest anknüpfen. Nämlich an seine frühe Schrift, und mit ihm festhalten, aber zukünftig noch viel weiter ausbauen, „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“.

Der Jude Jesus – er ist noch immer nicht in unseren Köpfen angekommen.

Steil formuliert bedeutet dieser Erkenntnisprozess für uns Christinnen und Christen, anzuerkennen, dass „nichts neu ist an der Verkündigung Jesu im neuen Testament“ –

„Jesus verkündet in den Evangelien keine neue Lehre von Gott, keine neue Lehre über die Liebe Gottes, keine neue Ethik, keine neue Lehre über den Schabbat.

Das, was Jahrhunderte als Konfrontation oder als Antithese Jesu zu ‚jüdischen Positionen‘ verstanden wurde, sind eigentlich Diskussionen, die Teil innerjüdischer theologischer (...) Auseinandersetzungen zu Jesu Zeit waren.“²⁰

Jesus hat darin eben nur pointiert Stellung bezogen.

¹⁸ Vgl. für dies Auseinandersetzung von der Osten-Sacken, Martin Luther und das Alte Testament, S. 42.

¹⁹ Vgl. ders., Martin Luther und die Juden, S. 56.

²⁰ Thesenreihe S. 5. Vgl. für das Folgende ebd., S. 5f.

Ein Beispiel:

Im Evangelium für heute haben wir das Streitgespräch über eine Heilung am Schabbat gehört.

Der dort redende Synagogenvorsteher vertritt die Position, die sich auf das Schabbatgebot im Buch Exodus bezieht: der Schabbat – der siebte Tag – ist der Ruhetag Gottes und also auch der Menschen.

Wenn es nicht um Leben oder Tod geht – was in der Geschichte ja nicht der Fall ist: die Frau ist ja schon seit 18 Jahren gelähmt – dann ist die Ruhe einzuhalten.

Jesus dagegen argumentiert und handelt nicht etwa „gegen“ das Schabbatgesetz.

Er beruft sich nur auf ein anderes – nämlich auf das Schabbatgebot aus dem Deuteronomium.

Dort ist der Schabbat der Tag der Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten.

Jesus argumentiert mit dem Hinweis auf die erlaubte Regelung, dass das Vieh auch am Schabbat losgebunden und zur Tränke geführt wird: ebenso soll auch diese Frau von ihrer 18 Jahre dauernden Lähmung losgebunden und befreit werden dürfen.

Eine neue Christologie also – auch und gerade, wenn wir in ökumenischer Verbundenheit die diesjährigen Reformationsgottesdienste als „Christusfest“ feiern – eine neue Christologie also lernen, lehren und dann konsequent auch in der Liturgie umsetzen – das haben wir noch vor uns.

Was uns dabei erwartet?

Bei einer Rede auf dem diesjährigen Kirchentag hat der israelische Schriftsteller Amos Oz eine inspirierende Rede gehalten. Unter anderem schilderte er, dass sein Großonkel, der zionistische Gelehrte und Literaturwissenschaftler Joseph Gedalja Klausner, ihm erklärt habe: „Jesus ist einer von uns.“ Oz habe daraufhin als Teenager, der gerade unglücklich verliebt war und nichts Besseres zu tun gehabt habe, die Evangelien gelesen. Und sich in Jesus „verliebt“.

Die Gleichnisse hätten ihn an die rabbinischen Gleichnisse erinnert, aber er war angetan von Jesu Poesie. In den Streitgesprächen fand er die rabbinische Talmudtradition wieder, aber auch die Auseinandersetzungen in den Toraschulen seiner Gegenwart oder praktisch jedes Streitgespräches, wenn mehr als ein Jude anwesend ist. Aber er war begeistert von Jesu Direktheit,

dessen „wundervolle Art von Humor“ und seinen Lehren, die voll von Überraschungen seien, auch wenn er inhaltlich nicht mit allem übereinstimmte.²¹

In diese Richtung lohnt es sich weiter zu gehen.

Und ich bin sicher, je mehr wir Jesus innerhalb des Judentums seiner Zeit verstehen, je mehr wir also vom Judentum lernen, umso mehr positive Überraschungen können auch wir erfahren.

Schließen möchte ich mit Worten von Albert Friedlander, der als Kind aus Deutschland geflohen und zuletzt als Hauptrabbiner in London tätig war.

„Bruder Martin, du hast den festen Boden der Hebräischen Bibel, auf welchem die Christenheit steht für das Christentum gerettet, auch wenn ich mit dir kämpfen muss, um meinen eigenen Platz zu behalten.

Wir sind beide Kinder Abrahams.

Verschließ die Folterkammer.

Lehre deine Nachkommen, dass es Zeiten gibt, wo die Mitmenschlichkeit die Dogmen besiegen muss.

Denn wir sind Menschen und dürfen uns nicht Gottes Strafgericht aneignen.

Wir sind Menschen und können einander lieben.

Und möge Gott uns schützen und zusammenführen,

jetzt und für alle Zeit.“²²

„Das ist wie eine ausgestreckte Hand: Kommt – wir sind zu einem neuem, einem anderen Weg bereit.“²³

Sind wir es auch?

Der Frieden schafft in seinen Höhen, der schaffe Frieden über uns und über Israel.

Amen.²⁴

²¹ Eigene Aufzeichnungen, ergänzt durch Steinert. Das Hauptthema der Rede, das Judas-Motiv, habe ich aus Zeitgründen nicht in die Predigt aufgenommen. Ich empfehle zum Weiterlesen diesen Artikel oder das Buch von Oz selbst.

²² Soennecken, S. 40. Ein längerer Ausschnitt des Vortrags, aus dem das Zitat stammt, findet sich bei von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, S. 86.

²³ Von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, S. 86.

²⁴ Aus der jüdischen Liturgie, zitiert nach von der Osten-Sacken, Beginn einer Freundschaft, S.86.

Literatur:

(Angaben in Fettdruck beziehen sich auf die Kurzangaben in den Fußnoten)

Luther, Martin: Von den Juden und ihren Lügen. Neu bearbeitet und kommentiert von Matthias Morgenstern. 3. Aufl.. Berlin: University Press 2016.

Buchner, Bernhard: Kirchenhistoriker: Luther konnte sich den Judenmord nicht vorstellen. Internet: <https://www.luther2017.de/de/wiki/martin-luther-und-die-juden/kirchenhistoriker-luther-konnte-sich-judenmord-nicht-vorstellen/> (Zugriff: 27.07.2017).

Referat für Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche in Kooperation mit der Arbeitsstelle Reformationsjubiläum 2017 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Nordeutschland (Nordkirche) (Hrsg.): „**Ertragen können wir sie nicht**. Martin Luther und die Juden“. Begleitheft zur Ausstellung, 4. Aufl.. Hamburg: 2016.

Kaufmann, Thomas: Luthers Juden. 3.Aufl..Stuttgart: Reclam – Verlag 2017.

Oz, Amos: Judas. Roman. Aus dem Hebräischen übersetzt von Mirjam Pressler. 6. Aufl.. Berlin: Suhrkamp Verlag 2015.

Soennecken, Katja: Martin Luther und die Juden. Eine Geschichte von Licht und Finsternis. In: JERUSALEM – Gemeindebrief / Stiftungsjournal, Juni – August 2017.

Steinert, Jonathan: „Judas ist Tschernobyl für Antisemitismus“. Internet: <https://www.israelnetz.com/gesellschaft-kultur/kultur/2017/05/26/judas-ist-tschernobyl-fuer-antisemitismus/> (Zugriff am 27.07.2017).

Intersynodaler Arbeitskreis Christen und Juden der EkiR (ISAK-Mitte) u.a. angeschlossene Kirchenkreise: **Thesenreihe** des Intersynodalen Arbeitskreises Mitte in der Evangelischen Kirche im Rheinlad zum Verhältnis von Christen und Juden, Köln: Mai 2015.

Von der Osten-Sacken, Peter: **Ende einer Feindschaft?** Martin Luthers Stellung zu den Juden. In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Ausg. Nr. 2016.

Ders.: **Beginn einer Freundschaft?** Predigt zum Thema „Luther und die Juden“ am Reformationstag, In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Ausg. Nr. 2016.

Ders.: **Martin Luther und das Alte Testament**. Leistung und Grenze seiner Christologischen Deutung am Beispiel der Erzählung vom Ringkampf am Jabbok. In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Ausg. Nr. 2016.

Ders.: **Martin Luther und die Juden**. Aspekte einer kritisch-konstruktiven Lutherrezeption. In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Ausg. Nr. 2016.